

# ZEITZEUGEN

MITTEILUNGSBLATT DER ZEITZEUGENBÖRSE HAMBURG

*„... deutsch-deutsche Verständigung und  
intergenerationeller Dialog ...  
Eine Aufgabe aller Generationen, die lange  
dauert und vielleicht nie zu Ende geht.“*

*Dr. Johannes Staemmler, Historiker, in seiner Antwort auf „2x Deutschland“, der aktuellen Veröffentlichung der ZZB Hamburg.*



Podiumsdiskussion „2x Deutschland“ am 4. November 2014

## *Sehr geehrte Leserinnen und Leser,*

Am 8. Mai 1945 jährt sich zum 70ten Mal das Ende des Zweiten Weltkriegs. Grund genug, auf dieses Ereignis vorausschauend mit einigen Berichten einzugehen.

Wir werfen zudem mehrere Blicke auf einen bewegten Herbst zurück. Zum Beispiel auf die Buchvorstellung „2x Deutschland“ am 4. November 2014 in der Staats- und Universitäts-

bibliothek mit über 60 Zuhörerinnen und Zuhörern... und auf dem emotionalen Tiefpunkt des auslaufenden Jahres 2014: Den Tod des von uns hoch geschätzten Kämpfers gegen das Vergessen, einen Sohn Hamburgs, Ralph Giordano.

Viel Spaß beim Lesen!

*Ihre Redaktion*

## *Das Kriegsende ist in Sicht*

*(1945)*

Der neue Standort meiner Luftwaffen-Dienststelle hieß „Hungrier Wolf“ bei Itzehoe/Holst. Hier trafen wir am 26. März 1945 ein mit 20 Offizieren und Mannschaften, mit uns 6 noch verbliebenen Zivilangestellten und den beiden Ehefrauen des Kommandeurs und unseres Abteilungsleiters. Unser Oberst hatte sogar noch Güterwagen organisiert, so dass wir mit einigen Möbeln ausgerüstet waren, sämtliche Akten sowie unsere privaten Sachen hatten wir auch mitbekommen. Die meisten von uns waren Hamburger und froh, dass wir nun der Heimat sehr nahe waren.

Unserer eigentlichen Aufgabe, nämlich verwundete und kranke Soldaten zur Entlassung abzufertigen, konnten wir nur noch bedingt nachkommen, denn kaum ein Entlassungssoldat verirte sich in unsere 10 km von Itzehoe entfernte „Einöde“.

Noch 5 Wochen bis Kriegsende!

Aber wer wusste das damals schon? Einen gehörigen Schock bekamen wir Anfang April, als plötzlich Tiefflieger über unser Lager brausten. Noch am selben Tag bekamen wir den Auftrag von unserem Kommandeur, uns vor unserem Schlafraum und Büroraum Ein-Mann-Löcher zu schaufeln. 2 bis 3 Tage später tauchten wieder Tiefflieger auf, wir sprangen in Deckung, aber das Tack-tack-tack der Bordwaffen kam aus einiger Entfernung. Nicht wir wurden angegriffen, sondern die Bauern auf dem Feld und auf der Landstraße.

Trotzdem sprangen wir noch oft, wenn die Tiefflieger heranschossen, und ich verstauchte mir beide Knöchel. Wir dachten nur noch ans Überleben, denn lange konnte dies alles doch nicht mehr dauern!

Gott sei Dank war der Krieg am 8. Mai 1945 auch für uns zu Ende, und am 13. Mai radelten meine Freundin

und ich Richtung Hamburg. Die Rissener Straße zwischen Wedel und Rissen hatten die Engländer mit einer rot-weißen Schranke gesperrt. Davor stand ein Schilderhäuschen mit einem englischen Soldaten. Mit unserem Schulenglisch und unseren Entlassungspapieren überzeugten wir ihn, dass wir Hamburger waren und zu unseren Familien wollten.

Unbehelligt kamen wir nach Rissen, wo Ilse wohnte, und ich nach Altona. Meine Mutter und meine Großmutter nahmen mich überglücklich in die Arme.

In Altona-Ottensen hatte man noch niemanden von der Besatzungsmacht gesehen. Zu unbedeutend war unsere Miethausgegend, alte Etagenhäuser aus der Jahrhundertwende um 1900. Trotzdem fürchteten viele, dass es zu Plünderungen kommen könnte, denn anders kann ich es mir nicht erklären, dass meine Mutter ihren Schmuck im Lampenschirm aufgehängt hatte. Auch ermahnte sie mich, zwei meiner

Bücher zu verbrennen, und zwar das Sammelalbum mit Bildern aus Zigarettenschachteln mit dem schönen Titel „Raubstaat England“ und das Buch „Vom Zarenreich zum roten Adler“. Sie fürchtete wohl, die Russen würden auch noch kommen. Beides landete im Kanonenofen. Aber keiner der Eroberer interessierte sich für unseren Bücherschrank, den nicht mal die Nazis von Thomas Mann, Franz Werfel, Heinrich Heine usw. entsorgt hatten.

Dass wir nun Frieden hatten, war für uns ein großes Glück, denn die meisten in unserer Familie waren Regimegegner, und mancher konnte den Mund nicht halten, stand schon mit einem Bein im KZ. Bei Gewitter lachten wir über jeden Donnerschlag, weil es keine Bomben mehr sein konnten.

Aber es kamen noch drei schwere Jahre mit Hungern und Frieren.

*Lore Büniger*

## *Letzte Kriegstage in Berlin*

*(April – Juni 1945)*

Als sich der Zweite Weltkrieg in meinem Berliner Wohnviertel Steglitz\* dem Ende näherte, war ich achteinhalb Jahre alt. Vorherrschend war nicht die Angst vor der Vernichtung,

sondern vor den Russen\*\*. Zuviel war über sie bereits hinter vorgehaltener Hand erzählt worden – von Frauen, die aus den bereits eroberten Stadtteilen geflohen waren.

\* Steglitz war der letzte von der Roten Armee eingenommene Bezirk Berlins.

\*\* „Russen“ wurden umgangssprachlich die Angehörigen der Roten Armee der Sowjetunion genannt, da sie den mit Abstand höchsten Bevölkerungsanteil des Vielvölkerstaates bildeten. Die Bezeichnung wird im Folgenden aus Gründen der sprachlichen Authentizität beibehalten.

Meine Mutter war 44 Jahre alt, abgehärtet und abgemagert. Mein kleiner Bruder war sechs. Der Vater meiner Mutter und seine unverheiratete Schwester waren ausgebombt worden und zu uns in die 3-Zimmerwohnung gezogen.

Von meinem Vater hatten wir lange nichts gehört. Er war Anfang 1945 zu einem seiner Berichtersteller-Einsätze nach Mazedonien abkommandiert worden.

Meine Mutter erzählte mir später, dass sie vor lauter Sorge, die kleine Familie satt zu bekommen, die Wohnung zu erhalten und zu beschützen, keine Gedanken an Tod und Sterben aufkommen lassen konnte. Sie musste uns verteidigen.

Die paar Männer, die noch in den Häusern lebten, teilten sich die Wachen auf den Dachböden der vierstöckigen Häuser, um eventuelle Brand- oder Schwefelbomben sofort zu entfernen. So versuchten sie, das Ausbrennen der Häuser zu verhindern.

Sobald es Alarm gab, mussten wir Übrigen in den Luftschutzkeller. In den letzten Kriegswochen auch tagsüber. Mein Bruder und ich wollten lieber auf der Straße bleiben und den Suchscheinwerfern und „Tannenbäumen“ zusehen. Wir waren neugierig, ob ein feindliches Flugzeug von ihnen eingekreist wurde und dann nach unten trudelte.

So erwarteten wir die Russen, die bereits auf der anderen Seite des Teltow-Kanals standen und mit ihren Stalinorgeln herüber schossen. Sie rückten immer mehr auf die Brücke

zu, die bislang noch nicht gesprengt wurde.

Der Tod begegnete uns auf vielerlei Weise in den Tagen des Endkampfes um Berlin. Als Plakat, das neben Warnungen vor dem Kohlenklau von den Litfaßsäulen herunter vor dem tödlichen Feind warnte: einem riesigen Knochenmann mit einem flachen, runden Stahlhelm auf dem Kopf. Klar, dass wir diese Knochenmänner besiegen mussten. Aber ein bisschen unheimlich war's mir schon.

Vor allem verstand ich überhaupt nicht, wie das sein konnte und ob das auch wirklich so war, dass der Feind reihenweise vernichtet wurde, während unseren Soldaten kaum etwas passierte. War das denn möglich?

Warum hatten dann alle Frauen immer Angst, diese Briefe aus dem Feld zu bekommen. Die nicht von ihren Männern waren, sondern ihnen mitteilen konnten, dass ihre Männer auf dem „Felde der Ehre“ gefallen waren. Später lernte ich, dass es viele Frauen gab, die stolz darauf waren, ihrem Führer dieses „Opfer“ gebracht zu haben. Gilt dieser Widersinn nicht bis heute bei allen kriegsführenden Parteien mit haargenau denselben Parolen?

„Gefallen zu sein“, klingt besser als „sterben im Kugelhagel“. Ob es ein Wörterbuch der Vernichtung für die Beschreibung des Sterbens in Kriegen gibt?

Als damals Achtjährige sah ich den Tod in Form einer aufgedunsenen, blaurot glänzenden Hand eines toten russischen Kundschafters. Er wurde aus dem Teltowkanal gefischt und lag

nun am Weg unter einer Plane. Das war jedenfalls keine Knochenhand. Wie sah denn nun der Rest aus? Die Erwachsenen, die ihn aus dem Wasser rausgeholt hatten, ließen mich einfach nicht an ihn ran, geschweige durfte ich unter die Plane sehen. Doof!

Genauso schickten sie mich wieder von dem kleinen verdrehten Kinderkörper weg, der da, völlig verbrannt, braun-schwarz zwischen den Balken und Resten des ersten ausgebrannten Hauses gegenüber meiner Behelfsschule lag. „Mensch, det is doch der Mann aus‘m dritten Stock, wie kleen der jetzt is‘!“ hörte ich nur noch.

Ein ausgewachsener Mann kann so zusammenschrumpeln, Donnerwetter!

Oder war das beängstigend oder Furcht erregend oder eine gerechte Strafe? Diese Männer, die da einer wie der andere mit einem Schild um den Hals „Ich bin ein Volksverräter“ an Laternenpfählen hingen. Die ganze Siemensstraße runter bis zur Brücke, bis zum Bäcker, wo ich unser Brot abholen musste.

So viele Tote auf einmal hatte ich noch nie gesehen, so viele Männer, die uns vor den Russen verteidigen sollten. Die sahen auch alle ganz gesund aus. Nur eben tot, aufgehängt von diesen Verrückten, die immer noch weiterkämpfen wollten. Dabei war doch der Rest Berlins schon erobert. Wusste doch jeder.

Mussten die letzten Männer nun so blödsinnig zu Tode kommen? Waren doch überhaupt kaum noch welche vorhanden, um uns an der Barrikade

gleich hinter der Siemensstraße, Ecke Albrechtstraße, zu verteidigen. Sobald die Russen über den Teltowkanal übergesetzt waren, würden sie dringend gebraucht werden. Das konnte ich mit meinen acht Jahren nicht begreifen.

Der Tod kam beängstigend und bedrohlich näher. Als ich im Nebenzimmer mit anhörte, wie meine Mutter sich wispernd mit einer Nachbarin austauschte, verstand ich dies aber nicht.

Da waren die Russen bereits in unsere kleine Sackgasse eingedrungen und hatten ihre Zelte zum Schlafen in den Vorgärten aufgebaut. Aus den Häusern hatten sie sich Matratzen geholt. Die türmten sie auf einem Leiterwagen auf, bis eine Handbreit unter unserem Esszimmer.

Darauf schlief immer einer – wie eine Prinzessin auf der Erbse, dachte ich. Aber sie waren keine Prinzen. Einer von denen war ins Nachbarhaus eingedrungen und wollte die Mutter meiner Spielkameradin herausholen. Ihr Mann stellte sich ihm in den Weg. Da hat er ihn einfach erschossen und dann hat er ihre Mutter gepackt und alle hatten Angst und meine Freundin schrie „Mutti, Mutti warum hast Du nur einen Strumpf an?“

Ja, das wunderte mich auch. Die waren wirklich gefährlich. Also waren wir immer um unsere Mutter herum, wenn sie wieder durch die Wohnung streiften, die Russen aus den Zelten. Die Türen mussten ja immer offen sein.

Gut, dass wir so viele Uhren hatten. Davon konnten die Russen nicht genug bekommen „Uri, Uri!“, die sammelten sie mit vorgehaltenen Pistolen. Besonders die Mongolen mit den Schlitzaugen erschienen mir am gefährlichsten. Aber meiner Mutter geschah nichts. Glücklicherweise. Sie sah aber auch furchterregend aus. Extra bleich und dunkel geschminkt, mit tiefen Augenringen aus Kohle.

Zu uns Kindern waren sie immer nett, die Russen. Und deshalb konnten wir nach Kriegsende wieder beruhigt draußen spielen. Bomben gab es ja keine mehr. Aber unsere Spielwiesen hatten sich in lange Reihen von Massengräbern verwandelt. Wie end-

lose Spargelbeete sahen sie aus. Da konnten wir wunderbar Fangen und Verstecken spielen. Drumherum und oben drüber. Und dabei unsere kleine Nachbarsspiel-Gefährtin mit ihren dicken roten Zöpfen ärgern: „Rote Haare, Sommersprossen, das sind Hitlers Volksgenossen!“ Hopps rüber übers Massengrab, bis sie heulend nach Hause lief, petzte und wir mit dem Klopfer verhaun wurden. Weil man doch plötzlich nicht mehr „Hitlers Volksgenossen“ sagen und es schon gar nicht sein durfte.

Irgendwann im Sommer verschwanden die Russen und auch die Massengräber. Und die Wiesen wuchsen nach!

## *Flucht aus Berlin: Falsche Erinnerung (Feb. 1945)*

Wir Zeitzeugen werden ja manchmal gefragt, wie es nur angehen kann, dass wir uns so exakt noch erinnern an Dinge, die so lange zurückliegen.

Das müssen wir uns immer wieder selbst fragen. Ist die Erinnerung richtig? Trügt sie vielleicht? Selbstkritisch damit umzugehen, an was wir uns selbst zu erinnern meinen, ist Teil unseres Selbstverständnisses. Es ist auch Teil unseres Lernens, das wir als Zeitzeugen in Theorie und Praxis immer wieder vornehmen.

Für mich war eine Erfahrung mit „falscher“ Erinnerung mein Umgang mit der Flucht bei Kriegsende. Ich wusste, wir waren bei Kriegsende in Berlin am 3. Februar 1945 ausge-

bombt worden und meine Mutter war mit mir zwei Tage später mit der Bahn nach Hamburg gefahren, wo wir bei einer Tante in Blankenese unterkommen konnten.

Meine „Erinnerung“, die ich jahrelang mit mir herumtrug, war recht dramatisch: Wir waren in Berlin, am Lehrter Bahnhof. Ein alter Abteilzug stand am Bahnsteig. Der Bahnsteig war überfüllt von Menschen. Der Zug war übertoll.

Ich wurde durch das Fenster von außen in ein Abteil geschoben. Meine Mutter kämpfte sich, noch am Bahnsteig in Berlin, irgendwie zu dem Abteil durch zu mir, um mich, ihr Kind in Empfang zu nehmen. In drangvol-

ler Enge gelangten wir nach Hamburg.

Da denkt doch jeder Leser: „Ja, ja, das war damals so. Alles plausibel. Gute Erinnerung.“

Der Haken: Es ist keine Erinnerung. Nichts davon stimmt, außer Zug und Lehrter Bahnhof. Ich war damals zwei-dreiviertel Jahre alt. An jene Lebenszeit hat man normalerweise keine Erinnerung. Ich auch nicht! Meine „Erinnerung“ sah ich in Bildern vor Augen. Aber es waren Bilder, die aus eigenem Erleben viel später von Fotos und Filmen stammten, aus der Jetztzeit.

Ich hatte in den 90ern noch Gelegenheit, meine Mutter zu befragen, wie unsere „Flucht“ aus Berlin vor sich ging. Sie war ganz undramatisch.

Meine Mutter hatte die Genehmigungen von den Behörden besorgt, die nötig waren, um Berlin in Richtung Hamburg überhaupt verlassen zu dürfen. Mit der Genehmigung durfte sie auf den Bahnsteig. Da war nichts von vielen Menschen. Der Zug war ein ganz normaler Personenzug, wir stiegen normal ein und hatten einen ganz normalen Sitzplatz. Meine Großeltern durften zur Verabschiedung nicht mit auf den Fernbahnsteig, sie standen auf dem Nachbarbahnsteig der S-Bahn und winkten dem abfahrenden Zug nach. Eine äußerlich ganz normale Abfahrt und eine fehlende Erinnerung.

Es war ja auch nichts Dramatisches passiert. So kann man sich täuschen.

*Carsten Stern*

## „Gottbenedete Germanen“

(seit 1936)

Wir Zeitzeugen blicken zurück auf eigene Erinnerungen, daran halten wir fest. Wenn wir diese aber ergänzen um Tatsachen, die wir damals nicht gewusst haben, erfahren wir oftmals Erstaunliches.

Von all den Liedern, die ich in der NS-Zeit gelernt habe, sind mir zwei besonders im Gedächtnis geblieben. Beide waren, im Gegensatz zu den meisten anderen Liedern, nicht martialisch und dennoch typisch. Das eine, *Hohe Nacht der klaren Sterne*, geschrieben 1936, sollte unsere althergebrachten Weihnachtslieder ablösen – und zugleich die Weihnachtsbräu-

che ändern. Weihnachten, das symbolisierte jetzt das Wintersonnenwend-Feuer und gipfelte (in diesem Lied) fast in einer Heiligsprechung der Mütter.

Ich habe den Text um 1941 mit zehn Jahren voller Rührung mit Inbrunst gesungen. Waren wir nicht alle Speermänner, wir Ger-Mannen, und hatten wir nicht sogar mit dem Runen-Alfabet aus Buchen-Stäben, also Buchstaben, im Grunde genommen die Schrift erfunden? Welch eine Tradition! Welch Stolz erfüllte uns! Das, genau das war sie, die neue Zeit!

Das glaubte ich, das glaubten wir.

Das zweite Lied, *Heimat, deine Sterne*, wird so manchen Landsrer an der Front getröstet haben. Auch mich hat es begeistert – ich kenne den ganzen Text noch heute:

*Berge und Buchten, von Nordlicht umglänzt, Golfe des Südens, von Reben bekränzt* (usw.). Es stammt aus dem Film „Quax, der Bruchpilot“ mit Heinz Rühmann, und gesungen hat es Wilhelm Strienz (1900-1987).

Ich habe dessen Kurzbiografie gelesen und stieß dabei auf die Liste der „Gottbegnadeten“, zusammengestellt gegen Ende 1944 von Hitler und Goebbels. Darin waren 1041 „unentbehrliche“ Künstler aus allen kreativen Bereichen aufgeführt, deren Privileg es war, nicht mehr an die Front zu müssen. Unter ihnen war auch Wilhelm Strienz.

Claus Günther

## Zeitzeugen im Dialog

### *Albert-Schweitzer-Gymnasium (Fuhlsbüttel/ Klein-Borstel)*

Wenn wir Zeitzeugen beim Albert-Schweitzer-Gymnasium in Klein-Borstel zu Gast sind, bekommen wir hinterher erfreulicherweise viele eindrucksvolle und zum Teil umfangreiche Rückmeldungen. Der Platz reicht nicht aus, alles aus den 9. Klassen wiederzugeben, doch die nachfolgenden Auszüge vom Juli 2014 sind bezeichnend.

**Zeitzeugen:** Waltraud Ullmann, Claus Günther

**Lehrkräfte:** Frau Dr. Urbanski, Frau Malskies, Herr Behling

**Klassen:** 9a und 9f

„ (...) *Nicht viele Mädchen und Jungen in unserem Alter hatten bis jetzt die Chance, mit solch erfahrenen Zeugen der Ereignisse zu reden. (...) Mit der heutigen Zeit ist dies gar nicht zu vergleichen und dementsprechend fällt es einem nicht leicht sich vorzustellen, dass man absolut nichts*

*gegen das Regime äußern darf. (...) Sie [die Jugendlichen damals] wurden quasi gezielt manipuliert. (...) Unter anderem das Zeitzeugen-Programm macht die Schulzeit und das wichtige Thema Nationalsozialismus doch sehr anschaulich. (...)“*

Philippa Ahrendt und die Klasse 9f

„ (...) *Zeitweise haben mich Ihre Erzählungen sehr nachdenklich gemacht und auch schockiert. (...) Die politische Erziehung der Jugendlichen war in der Form, wie Sie sie geschildert haben, nur durch den bedingungslosen Gehorsam möglich. (...) Ich möchte Sie an dieser Stelle zitieren: 'Nie wieder Krieg!' Und ich möchte Ihre Aussage gern noch erweitern: 'Nie wieder eine Diktatur!' (...)“*

Mats Raabe, 9f

„ (...) *von der Widersprüchlichkeit*



der KLV, wo die Mädchen gut behandelt wurden in einer Zeit, wo der Krieg herrschte, die Offenheit, mit der Sie Ihren Vater beschrieben, wie Sie den Juden beleidigten und es später bereuten. Das war zwar nicht in Ordnung, dennoch waren Sie ein kleines Kind, dem beigebracht wurde, so zu handeln (...)" Felena Jäkel, 9a

„(...) Sie haben unserer Generation nun umso mehr verdeutlicht, wie schlimm der Nationalsozialismus war und dass so etwas nie wieder passieren darf, egal ob hier oder in irgendeinem anderen Land auf der Welt. (...)" Finn Schuster, 9a

„(...) Wie Sie uns noch einmal verdeutlicht haben, wie furchtbar der Krieg ist (...) Weil mir klar geworden ist, was für ein Glück wir alle haben.“ Anastasia Fadeevs, 9a

„Zwei Menschen aus einer anderen Generation, aus einer Zeit so unvorstellbar und weit entfernt von uns. (...) Ihre Geschichte (...) war ein bereicherndes, zum Teil trauriges, mein Verständnis für diese Zeit erweitern des Erlebnis. (...)" Katharina Schulenburg, 9a

Katharina Schulenburg, 9a

„(...) Mich hat die Fluchtgeschichte sehr gerührt, aber auch gewissermaßen erschüttert, da ich noch nie so einen Erfahrungsbericht gehört habe. Ich habe eine andere Sicht auf die damalige Katastrophe bekommen. (...)" Dariya Gutsch, 9a

„(...) Ihre Erzählungen haben uns allen gezeigt, wie schlimm das Leben in dieser Zeit gewesen sein muss und dass sich so etwas niemals wiederholen darf. (...) Dank, dass Sie uns (...) eine viel persönlichere Sicht auf diese Zeit gegeben haben, als es die üblichen Bücher oder Filme könnten. (...) Mich hat schockiert, welche Brutalität im Krieg herrschte. (...) Mir war auch nicht klar, wie Deutschland zum Ende des Krieges von feindlichen Truppen umzingelt wurde. (...) Ich fand sehr interessant zu hören, wie sich die Schule zur heutigen unterschieden hat und wie abhängig man schon in diesem jungen Alter von seiner Abstammung und Herkunft war. (...) Wäre Hitler nicht gestoppt worden, wären wahrscheinlich irgendwann alle Deutschen nach Hitlers Idealen und nationalsozialistisch gewesen, da Hitler alle Menschen schon in jungen Jahren danach erziehen ließ. (...)" Svenja Mikat (Die 9f)

**Zeitzeugen:** Günter Lucks, Walter Schmidt

**Lehrkräfte:** N. N., **Klasse:** 9b

„(...) ich denke auch, dass man unserer Klasse anmerkt, dass viele jetzt sehr viel betroffener sind, als nach den üblichen Dokumentationen und Quellen. (...) Ich bringe Ihnen, Herr Lucks, meine Hochachtung für Ihren offenen Umgang mit dem Tod Ihres Bruders uns gegenüber entgegen. Für mich hat sich gezeigt, wie wichtig der Austausch zwischen den Generationen ist. Beeindruckend war auf jeden

Fall auch Ihr Schlusswort, Herr Schmidt.“  
Hannah

(...), hat uns sehr bewegt. (...)

Mia, Robyn und Pauline

„(...) Besonders spannend fanden wir die Erzählungen von Herrn Lucks über seine Zeit bei der SS und Herrn Schmidts Erzählungen vom Einmarsch der Engländer. Wir finden es gut, dass Sie sich im Rahmen des Zeitzeugenprogramms engagieren. Es ist wichtig, die Schüler über die damalige Zeit aufzuklären, damit keine neue Diktatur entsteht.“

Ed, Max, Paul, Vincent

„(...) Am interessantesten fanden wir die Geschichte mit den 2 ½ Tonnen Sprengstoff, der auf einmal in die Luft gesprengt wurde. (...)

Aka, Jannis, Mari, Robin, Corvin

„(...) Mich hat besonders angesprochen die durch Ihre Erzählungen entstandenen, unterschiedlichen Eindrücke von der Zeit (...) besonders über die Feuerstürme sowie die Kriegsgesellschaft (...).

Lara Marle 9b

„(...) Zudem waren wir über Ihre Offenheit und dass Sie alle unsere Fragen ausführlich beantwortet haben, erfreut. (...) Ihre Erfahrungen haben uns noch einmal deutlich gemacht, wie viele Menschen damals Anhänger Hitlers waren und sich nicht gegen den Nationalsozialismus gewehrt haben, obwohl mit der Zeit klar wurde, dass Hitler den Krieg wollte. (...)

Alisa, Jil, Nina, Helena

„(...) Uns war bewusst, dass die Hitlerjugend damals populär war, aber es war spannend zu hören, was für Meinungsdiskrepanzen es teilweise zwischen einzelnen Mitgliedern der Familie über Hitler gab. (...) Wir hoffen, dass Sie Ihre Erlebnisse auch weiterhin teilen und verbreiten. (...)

Kim und Laura, 9b

„(...) Wir fanden es besonders interessant zu hören, dass Sie zwar beide den Krieg als grauenhaft ungerecht empfunden haben, ihn aber trotzdem durch verschiedene Perspektiven miterlebt haben. (...) Wir können uns gar nicht vorstellen (...) im Leichenmeer nach dem eigenen Bruder zu suchen und deswegen fast von einem Soldaten erschossen zu werden. (...) Die Folgen des Krieges wie z. B., dass Sie bei Sirenen Angstzustände bekommen

„(...) Besonders interessant war (...) auch die friedliche Erscheinung der Briten am Ende des Krieges. Auch die unterschiedlichen Sichtweisen von jemandem, der den Krieg auf dem Land und jemandem, der den Krieg in der Stadt erlebt hat, haben uns fasziniert. (...) Das Zeitzeugengespräch hat dazu beigetragen, dass wir nie vergessen werden, was damals geschehen ist.“

Lara, Jassi, Anne

„(...) *Es hat uns gut gefallen, dass (...) Sie uns einen realitäts-näheren Einblick in die damalige Zeit gegeben haben, als wir sie z.B. aus einem Schulbuch bekommen hätten. (...)*“

Ihre Jungs aus der 9b: Jacob, Dean, Blana, Rasmus, Valentin [und andere]

„(...) *Wir sind eine der letzten Generationen, die diese Möglichkeiten bekommen, mit Zeitzeugen zu sprechen, und wir wissen das auch sehr zu schätzen. (...) Weitere interessante Themen waren die Auseinandersetzungen der Ideologien Kommunismus und Nationalsozialismus und die 'weißen Jahrgänge'.*“

Famke, Johanna und Maike

„(...) *Es fühlt sich an, als wäre man näher dadurch an der Vergangenheit. Durch das, was Sie uns erzählt haben, haben wir nun eine neue Sichtweise auf den Zweiten Weltkrieg und die Zeit drum herum entwickelt. (...)*“

Ariane, Chiara, Rabea, Mia, Clara

„(...) *Man kann sich so die Verhältnisse im Nazi-Regime besser vorstellen als zum Beispiel im Geschichtsunterricht oder durch Filme. Somit halten wir das Gespräch mit Zeitzeugen für sehr wichtig, um immer wieder an diese Zeit zu erinnern. (...)*“

Tomas, Fabian, Jasper, Mateo

„(...) *Wir waren sehr interessiert an Ihren Schicksalen und werden diese mit Respekt weiter erzählen.*“

Fabi, Anna, Maya, Naima.

## Besuch im Torhaus

Das Museum für Hamburgische Geschichte am Holstenwall hat in diesem Jahr eine Dependance im alten Torhaus am Millerntor eröffnet, das von unserer Stadtmauer erhalten geblieben ist. Genannt wird es „Das Museumchen“.

Die ehrenamtliche Mitarbeiterin, Ricarda Luthe, organisiert Interviews mit Hamburgern, die in dem nostalgischen Torhaus „Auf dem grünen Sofa“ über besondere Ereignisse in ihrem Leben in Hamburg erzählen.

Mit Denise Wenzel als Moderatorin und zwei Damen für Videoaufnahmen werden die Interviews durchgeführt und zu einer Videothek für Museen zusammengestellt.

Lisa Schomburg, früher in Helene Bornkessels Gruppe „Lesen und Schreiben“, und ich wurden gebeten, auf dem „grünen Sofa“ Platz zu nehmen. Lisa Schomburg berichtete über ihre dramatischen Erlebnisse während der ersten schweren Bombenangriffe auf Hamburg 1943.

Ich erinnerte mich an meinen Einstieg in den zivilen Beruf 1948 bei einer Schifffahrts-Agentur und an den Wiederaufbau. Nicht nur aus den Trümmern, sondern auch an die Wiederbelebung unserer früher so guten Beziehungen zu unseren ausländischen Geschäftsfreunden.

Wann und wo diese Video-Vorführungen stattfinden, wird im nächsten Heft berichtet.

Lore Büniger

## Zeitzeugenbörse Berlin

Eine lange Beziehung verbindet die Hamburger mit der Berliner Zeitzeugenbörse, der „Mutter aller Zeitzeugen“ in Deutschland. Von Zeit zu Zeit frischt sich der Kontakt wieder einmal auf – solche eine Auffrischung fand Ende November 2014 statt.

Als Zeitzeuge der ZZB Hamburg stellte ich auf Einladung der Berliner Zeitzeugenbörse die Schwedenspeisung von 1946-1949 in Hamburg vor. Das war jene Kinderhilfsspeisung, die Tausenden von Hamburger Kleinkindern in der Notzeit nach dem Krieg das Überleben sicherte, auch mir selbst.

Dabei interessierten die Berliner sich auch dafür, dass der Hamburger Zeitzeuge aus Berlin stammte und sein Großvater in der Döberitzer Straße in Berlin bei der Ausgabe von Essen und Kleidung bei den Schweden mitgeholfen hatte.

Das Treffen war aber auch Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch. Ein wichtiges Thema war hier wie dort: Wie bringt man Schulen und Zeugen der Zeit der 50er bis 70er Jahre zu-

sammen? Eine These ist, den Schulen die Themen nahezubringen, gewissermaßen auf dem Tablett zu präsentieren, was denn historisch Wissenswertes jener Zeit ist, in der keine Bomben mehr fielen und niemand verfolgt wurde.

Als eines der Beispiele wurde die „Kommunikation früher“ diskutiert. Wie war das mit dem Tagesablauf ohne Internet, ohne I-Phone, ohne Tablet? Wie verabredete man sich überhaupt, wenn die meisten doch nicht einmal ein Telefon zu Hause hatten, schon gar nicht Facebook oder What's App oder Skype? Und was war denn noch ein „Telegramm!“, das der Telegrammbote brachte und Sturm klingelte? Das zu thematisieren, fällt auch nicht immer Lehrern ein, weil diese Zeit ihnen selbst nicht bekannt ist. Wir Zeitzeugen aber bleiben miteinander in Kontakt. Gemeinsame Erfahrungen muss man teilen, nur so kommt man weiter.

Aber auch hier an dieser Stelle noch einmal ein Dank für die überaus freundliche Aufnahme bei den Berliner Zeitzeugen. *Carsten Stern*

**Kontakt**  
Zeitzeugen-  
Börse  
Berlin  
Tel. 030-  
4404 6378

[www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de)

## Stadtteilschule Stellingen

Bericht aus <http://stadtteilschule-stellingen.hamburg.de/index.php/article/detail/13044>, auf den Internetseiten der Schule mit einem sehr hörenswerten Audio-Link versehen.

„Wie war es damals?“

Lebendiger Gesellschaftsunterricht – Fragen der 5c zum Bericht des Schriftsetzers. Zeitzeuge Claus Günther, Jg. 1931, Donnerstag, den 13. November 2014, um 10 Uhr, im Stuhlkreis der Klasse 5c.

Til Rohgalf, Fachlehrer für Gesellschaft, hatte den Zeitzeugen zum Thema „Berufe damals“ eingeladen.

Die 23 Schüler/innen der Klasse 5c hatten in Gruppen viele Fragen zur damaligen Zeit und zur Ausbildung in der Nachkriegszeit zusammengestellt. Der durch die moderne Technik verdrängte Beruf des Schriftsetzers interessierte sie sehr.

Eine besondere Faszination ging von der Geschichte des Fernsehens



aus. Schwarz-weiß Fernsehen, um 22 Uhr Sendeschluss und nur zwei Programme, unvorstellbar! Sie staunten. Beispiel für Aussagen der Schüler/innen zum Besuch ist **Adela**:

„Ich hätte nicht gedacht, dass Herr Günther so viele verschiedene Berufe ausgeübt hat. Er hat ein halbes Jahr als Schriftsetzer gearbeitet, dann Arbeit in der Werbung und bei *Otto* als

Journalist gearbeitet und Texte korrigiert. Jetzt macht Herr Günther Besuche und Gespräche in Schulen. Mich hat gefesselt, wie er erzählt hat, wie er als Kind den Zweiten Weltkrieg erlebt hat.“



## „2x Deutschland“ –Resonanz auf Veröffentlichung

Mehrfach wurde Dr. Johannes Staemmler, Historiker, im Buch zitiert. Hier nun seine ermutigende Rückmeldung auf unsere Einladung;

*„Sehr geehrter Herr Kluge, haben Sie vielen Dank für die Zusendung des Buches „2x Deutschland“ und der damit verbundenen Einladung nach Hamburg.*

*Ich habe mich außerordentlich gefreut, wie Sie und die Zeitzeugenbörse sich der deutsch-deutschen Verständigung und des intergenerationellen Dialogs angenommen haben. Es ist nicht weniger als eine Aufgabe aller Generationen, die lange dauert und vielleicht nie zu ende geht.*

*Als ich damals für der ZEIT den Artikel über die DDR-Eltern schrieb, war mir die Tragweite eigentlich noch gar nicht bewusst. Vergangen-*

*heit, so schien mir, war in Geschichtsbüchern konserviert und damit abgeschlossen und im besten Fall zum Auswendiglernen geeignet. Inzwischen weiß ich, dass Geschichte etwas ganz fluides ist, das sich jeder mit seinen Mitteln und unterschiedlichen Interessen aneignen kann. Dies fällt aber immer dann umso leichter, je mehr Menschen das Risiko mit einem eingehen, zu fragen und zu suchen und ins Gespräch zu kommen.*

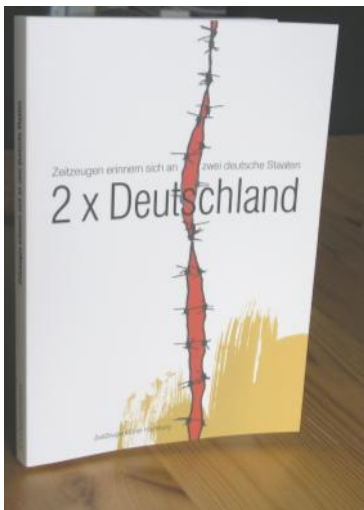
*Das Buch der ZeitzeugenBörse ist gerade für uns Jüngere ein Signal, mit unserem Versuch der Aneignung von Geschichte nicht nur zu stören, sondern auch wirklich in einen Austausch treten zu können. Denn es gibt sie, die Zeitzeugen, die vieles zu erzählen haben. Und für Schüler heute, die ja weit nach 1990 geboren sind, ist dieser Zugang zur Vergangenheit einzigartig.*

*Ich werde Ihr Buch mit großer Aufmerksamkeit lesen, denn differenzierte Blicke von West nach Ost sind gar nicht so oft zu finden. Leider werde ich am 4.11. nicht der Veranstaltung in Hamburg beiwohnen können, weil ich in Chemnitz von Berufswegen unterwegs bin. Ich wünsche Ihnen aber eine große Resonanz und die Aufmerksamkeit, die Ihrer Arbeit gebührt.*

*Richten Sie bitte meine besten Grüße an die Autoren des Buches aus.*

*Herzliche Grüße aus Berlin!*

*Ihr Johannes Staemmler*



## Zum Tode von Ralph Giordano

**Mittwoch,  
10. Dezember 2014.  
Nachrichten.**

Das Pärchen ist da, Junge und Mädchen. Ach ja, Monaco, Prinz Albert und die Dings, Frau, äh, Fürstin Charlène. Alle freuen sich.

*Ich esse Abendbrot.*

CDU-Parteitag. Aha. Was noch?

Die USA haben unter George W. Bush viele Gefangene auf brutalste Weise foltern lassen. Bush sagt, die Täter seien Patrioten gewesen. Ist das moralisch? Nein. 1945 haben Amerikaner uns Deutsche von der Naziherrschaft befreit. Das war moralisch.

*Man sollte nicht essen beim Fernsehen. Und umgekehrt.*

Pöhl ist tot. Wer? Muss ich den kennen? Der war mal Bundesbankpräsident. Elf Jahre lang, von 1980 bis 1991. Bundesbank – äh, was? Ja ja, ich erinnere mich.

*Ich esse Abendbrot.*

Aber der da, Moment mal, diesen Charakterkopf mit der Wallemähne, den kenne ich – was ist mit – der ist tot? Ja. Ralph Giordano, 91, ist tot. Diese Nachricht bringt das Erste nach der Meldung über das Ableben des Bankmenschen!



*Ich bin satt.*

Der Bericht über Giordano ist zum Glück ausführlich, aber längst nicht ausführlich genug. Doch wer könnte die Arbeit von Ralph Giordano überhaupt ermessen, wer seinem Wirken gerecht werden, seinem unermüdlischen Kampf gegen Unrecht und Fanatismus? Er war und blieb bis zuletzt ein unbestechlicher, streitbarer Geist, eine moralische Institution mit einem zutiefst empfundenen Abscheu gegen Neonazis.

Manche Begegnungen bekommen erst im Nachhinein eine Bedeutung. Vor vielen Jahren bin ich der jüdischen Autorin und Schauspielerin Peggy Parnass vorgestellt worden. Jetzt sagt sie, Giordano sei ihr bester Freund gewesen. Das wusste ich nicht. Ralph Giordano selbst bin ich dreimal in Hamburg begegnet. Einmal habe ich eine Lesung von ihm erlebt und war tief beeindruckt, ein zweites Mal bin ich dabei gewesen, als der *Bertini-Preis*, benannt nach Giordanos berühmtestem, weitgehend autobiografischen Buch, in seinem



Beisein einer Schulklasse für deren Arbeit verliehen wurde. Ich wurde Giordano als Zeitzeuge vorgestellt.

Das dritte und letzte Mal – ach, wann weiß man schon, dass es das letzte Mal ist? Immer erst hinterher, wenn es zu spät ist – das dritte Mal war am eindrucklichsten. Initiiert durch den Videofilmer Gunter Cornehl, besuchte Ralph Giordano im März 2009 unsere Zeitzeugen-Gruppe (Fotos). Sieben Menschen saßen mit ihm am Tisch und lauschten seinen Worten. Er, der von den Nazis verfolgte einstige „Halbjud“, wie es unter Hitler hieß (Giordanos Mutter war Jüdin), berichtete, was ihn damals, 1934, als Elfjährigen am meisten getroffen hatte: „Ralle“, sagte sein bester Freund zu ihm, „mit dir spielen wir nicht mehr. Du bist Jude. – Davon erholt man sich nie wieder“.

Giordanos wichtigstes Ermahnen an uns alle: „Aufklären bis zum letzten Atemzug.“ Ein Kernsatz, der seine Gültigkeit behält – behalten sollte für

alle Zeit. Ich werde mich daran erinnern, so wie ich mich, wie wir alle uns erinnern werden an einen außergewöhnlichen Menschen mit großer Zivilcourage, der (fast) nie den Mund gehalten und stets mit spitzer Feder angeprangert hat, was (nicht nur) hierzulande schief läuft und nicht rechtens ist.

Dafür gebührt ihm – dafür gebührt Dir unser aller Dank, lieber, verehrter Ralph Giordano! Mögest du in Frieden ruhen.

P.S. In der Barmbeker *Hufnerstraße* haben die Giordanos einst gewohnt. Die Hufe ist ein altes deutsches Flächenmaß, das kaum noch jemand kennt. (Der Hufner war ein Bauer, der als Grundbesitz eine, mehrere oder einen Teil einer Hufe Land bewirtschaftete.) Ich denke, es stünde Hamburg gut zu Gesicht, würde die Straße umbenannt in *Giordano-Straße*. Geschichtliches Bewusstsein macht sich an aktuellen Erinnerungen fest.

*Claus Günther*



## „Hä?“

*Mit 83 klar im Kopf.  
Trotzdem behindert.*

„Hä?“

So fragt man nicht.

„Was?“

Das sagt man auch nicht. Man fragt:

„Wie bitte?“

Verstanden?

Nein. NEIN! Ich höre nämlich nicht gut. Und ich verstehe noch schlechter, obgleich ich Hörgeräte trage. Ja, Hörgeräte! Zuerst war mir das peinlich. Das ist doch was für alte Leute, habe ich gedacht. Heute ist mir das egal.

Meine Hörgeräte sind fast unsichtbar. Wer darauf achtet, sieht sie trotzdem. Auch das ist mir egal. Nicht egal hingegen ist mir, was die Werbung uns Hörgeschädigten vorgaukelt. In den Anzeigen und Videos wird suggeriert, man könne damit wieder „ganz normal“ hören oder doch zumindest fast.

Das stimmt so nicht. Jedenfalls nicht bei mir, obgleich ich für meine Hörhilfen vierstellige Beträge zubezahlt habe. Pro Ohr, wohlgemerkt.

Hörgeräte sind hilfreich. Eine reichhaltige Hilfe sind sie nicht. Allein der Name! Tragen Sie etwa ein Sehgerät? Nein; allenfalls eine Brille.

Falls Ihr Augenlicht Sie aber weitgehend im Stich lässt, tragen Sie vermutlich ein Blindenabzeichen oder eine Blindenarmbinde. Drei schwarze Punkte auf gelbem Grund. Das kennt jeder, das respektiert (fast) jeder. Et-



was Vergleichbares für Schwerhörige gibt es nicht. Soll ich mir etwa ein stilisiertes Ohr auf die Jacke nähen? Würde das etwas nützen? Das glaube ich nicht.

Manche Zeitgenossen halten mich für unhöflich. Oder für stur. Ich gebe nämlich selten den Weg frei, wenn hinter mir ein Radfahrer klingelt. Ich höre das nicht!

Oder neulich, in einer Gesellschaft. „Du“, raunt meine Frau mir zu, „Herr Soundso hat dich was gefragt.“ Tatsächlich? Ich habe ihn nicht mal angesehen.

Seit ich schlecht höre, lüge ich fortwährend. Wieso? Weil es mir unangenehm ist, zwei- oder dreimal nachzufragen, wenn ich etwas nicht verstanden habe.

Manchmal verstehe ich es selbst beim dritten Mal noch nicht! Handelt es sich um einen Witz, dann ist das nicht schlimm: Ich lache einfach mit, wenn die anderen lachen. Werde ich aber um meine Meinung gefragt und stimme zu, so kann das leicht ins Auge gehen. Aber man – nein: ich – will doch nicht für doof gehalten werden! Oder auch nur für jemand, von dem es heißt: Dem kannste sonst was er-

zählen, der hört nie zu!

Liegt Ihnen etwas an meiner Gesellschaft? Dann habe ich etwas für Sie: Sie wissen jetzt, das ich schlecht höre.

Wenn Sie mir also etwas erzählen oder zurufen und ich nachfrage, dann **wiederholen Sie bitte das Gesagte, aber nicht in derselben Lautstärke, sondern möglichst doppelt so laut. Sprechen Sie dabei langsam und akzentuiert.**

**Oder bitten Sie jemand, der neben mir sitzt, Ihre Worte zu wie-**

**derholen. Möglichst nahe an meinem Gehör.**

**Herzlichen Dank!**

Ich habe mir vorgenommen, diese Bitte künftig überall zu äußern: privat, bei den Zeitzeugen, in anderen Gruppen und in Schulen.

Ich bitte um Verständnis: Ich möchte nicht aufgeben, sondern dazugehören.

*Claus Günther*

Der Autor besucht als Zeitzeuge seit über 15 Jahren Schulklassen.

## *Podiumsdiskussion „2x Deutschland“*

Als sich am 4. November 60 Zeitzeugen, Lehrer und Geschichtsinteressierte in der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek trafen, um Erinnerungen an die deutsche Teilung auszutauschen, ahnten wohl die wenigsten, wie berührend viele der Schilderungen sein würden.

Moderiert wurde die zweistündige Veranstaltung von *Maria Beimel*, der langjährigen Leiterin der City-Gruppe für Erinnerungsarbeit, die heute aktiv im Schuldienst tätig ist. Es schilderten drei Zeitzeugen bewegende und aus heutiger Sicht verstörende Momente der jüngeren deutschen Geschichte.

Den Anfang machte *Richard Hensel*, der bereits in den fünfziger Jahre den Entschluss fasste, der jungen DDR den Rücken zu kehren. Vorsicht war geboten, weil „mitgehört“ wurde.

*Carsten Stern* konnte über den innerdeutschen Reiseverkehr und seine

bürokratischen Reglementierungen berichten. Den dramatischen Tag der Grenzöffnung am 9. November 1989 erlebte er in Berlin.

Bewegend dann die Fluchtgeschichte von *Andrea Köhn*, die wenige Monate vor dem „Mauerfall“ im Sommer 1989 mit ihrer Familie auf abenteuerliche Weise über die österreich-ungarische Grenze „in den Westen“ fliehen konnte.

Die Resonanz aus dem Publikum, mit vielen Fragen und eigenen Erlebnissen, verdeutlichte, wie sehr das Vergangene noch präsent ist... und bleiben wird. Ob als „Besucher“ oder im Alltag der DDR: Wir erfuhren viel Neues.

Schwerpunkt der Arbeit der Zeitzeugenbörse war es bislang, über die Schrecken des Nationalsozialismus aufzuklären. Für die Zukunft ist eine neue Aufgabe hinzugekommen: der

jüngeren Generationen das Spezielle an 40 Jahren „2x Deutschland“ zu vermitteln. Wie waren die Lebensumstände in Ost und West? Was bedeutete es, in der Reisefreiheit eingeschränkt zu sein? Welche positiven Erinnerungen gibt es an beide deutschen Staaten?

Ein Anfang wurde am 4. November 2014 gemacht.

*Ulrich Kluge*



*Zeitzeugen berichten (v. l. n. r.): Richard Hensel, Moderatorin Maria Beimel, Andrea Köhn und Carsten Stern.*

Redaktion: Peter Bigos, Lore Bünger, Claus Günther, Richard Hensel, Ulrich Kluge, Ingeborg Schreib-Wywiorski, Carsten Stern.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren, die ihre Beiträge in dieser Ausgabe und für eine Internet-Publikation zur Verfügung gestellt haben. Änderungen behält sich die Redaktion vor.

**Seniorenbüro**  
ENGAGEMENTFÖRDERUNG IN HAMBURG  
**Hamburg e.V.**

V. i. S. d. P.: Ulrich Kluge

Nächste Ausgabe (Zeitzeugen Nr. 58): Redaktionsschluss: 24. März 2015

# Termine Zeitzeugenbörse Hamburg

## Gruppen Erinnerungsarbeit

Selbst Erlebtes thematisch erinnern und miteinander diskutieren. Für Interessierte, Einsteiger und „alte Hasen“. Erinnerungen aus dem Nationalsozialismus, dem geteilten Deutschland; vom Krieg und aus dem Alltag.

### **Gruppe Hamburg (City)**

Leitung: Dr. Werner Hinze  
Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat, von **10.00-12.00 Uhr**, im Seniorenbüro, Brennerstr. 90, (U1 Lohmühlenstraße).

Januar 2015: Di., 06. + 20. 1.  
Februar 2015: Di., 03. + 17. 2.  
März 2015: Di., 03. + 17. 3.  
April 2015: Di., 07. + 21. 4.  
Mai 2015: Di., 05. + 19. 5.

### **Gruppe Quickborn**

Leitung: Fritz Schukat, Uwe Neveling.

Jeden 1. und 3. Do. im Monat, **10.00-12.00 Uhr**.

Freizeitraum Kirchengemeinde, Lornsenstr. 21-23, Quickborner Heide.

Januar 2015: Do., 01. + 15. 1.  
Februar 2015: Do., 05. + 19. 2.  
März 2015: Do., 05. + 19. 3.  
April 2015: Do., 02. + 16. 4.

### **Gruppe Ahrensburg**

Leitung: Elke Petter.  
Im Peter-Rantzau-Haus, Manfred-Samusch-Str. 9.  
Tel. 04102- 21 15 15  
Jeden 1. Freitag, **10.00-11.30 Uhr**.

### **Gruppe Wedel**

Leitung: Dorothea Snurawa  
Rathaus Wedel, Raum „Vejen“ im Erdgeschoß, **10.00 – 12.00 Uhr**.  
Dienstag, 13.01.2015: „Unsere Erfahrungen aus fünf Jahren Zeitzeugenbörse“

Dienstag, 14.04.2015:

„Historische Gebäude in Wedel“

Kontakt: Tel.: 04103 1895255

[www.zeitzeugenboerse-wedel.de](http://www.zeitzeugenboerse-wedel.de)

### **Erinnerungswerkstatt Norderstedt**

Beim Lernverbund Norderstedt, jeden 2. Dienstag, **10.00 Uhr**, im DRK Norderstedt, Ochsenzoller Str. 124.

Weitere Infos: [www.ewnor.de](http://www.ewnor.de).

### **Vierteljahrestreffen**

Noch nicht in Planung.

### **Kontakt**

ZZB-Geschäftsstelle Hamburg  
Zeitzeugenbörse Hamburg, p. A.  
Seniorenbüro Hamburg e.V.,  
Brennerstr. 90,  
20099 Hamburg  
Tel. 040 – 30 39 95 07  
[zeitzeugen@seniorenbuero-hamburg.de](mailto:zeitzeugen@seniorenbuero-hamburg.de)  
[www.zeitzeugen-hamburg.de](http://www.zeitzeugen-hamburg.de)